Originalveröffentlichung in: Die Gartenkunst, 34 (2022), Nr. 2, S. 321-336
Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2025), DOI: https://doi.org/10.11588/artdok.00009375

Natalie Gutgesell, Christian Juranek, Hendrik Ziegler

Zwischen *Lex horti* und *Laissez-faire*: Transgressionen im Garten der Vormoderne

Ein Tagungsbericht

Gärten sind seit jeher ästhetisch und formal durchgestaltete Räume, zugleich aber setzen sie auf die unvorhersehbaren und saisonal schwankenden Kräfte der Natur. Dieses Spannungsverhältnis zeigt sich auch in ihrem Gebrauch: Einerseits werden Zugang und Nutzung reglementiert und kanalisiert, andererseits werden Gärten bewusst als Begegnungsräume konzipiert, in denen sich Teile der Gesellschaft zeitweise unter Absehung von den sonst üblichen Standes- und Verhaltensregeln bewegen und erholen dürfen. Dieses produktive Spannungsverhältnis zwischen Ordnungswille und Freiheitsdrang machte Gartenanlagen bereits in der Vormoderne zu einem Explorationsraum für Grenzüberschreitungen geltender gestalterischer und gesellschaftlicher Normen. Diesem Potential des Gartens, sowohl der Durchbrechung als auch der Stabilisierung gesellschaftlicher Konventionen und Traditionen dienen zu können, widmete sich die Tagung „Zwischen *Lex horti* und *Laissez-faire*: Transgressionen im Garten der Vormoderne". Selbst wenn der Fokus der Tagung auf historischen Gartenanlagen liegt, ist die heutige Nutzung, Erhaltung und ästhetisch-botanische Wiederherstellung solcher Anlagen unabdingbar als Untersuchungsgegenstand mit eingeschlossen. Die Tagung öffnet sich bewusst den meist drängenden Gegenwartsproblemen und wagt auch in einzelnen Beiträgen Analysen von jüngeren Ensembles aus dem späten 19. und dem 20. Jahrhundert.

Die Tagung wurde unter der Leitung von Christian Juranek, Natalie Gutgesell und Hendrik Ziegler auf Schloß Wernigerode[1] (Abb. 1) vom 4. bis 6. November 2021 durchgeführt, getragen von der Schloß Wernigerode GmbH, der Philipps-

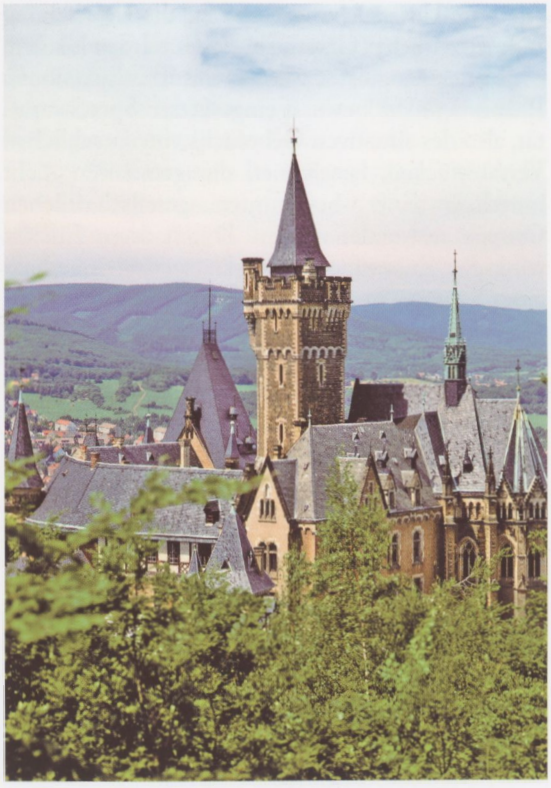


Abb. 1 Schloß Wernigerode vom Agnesberg aus, 2021

Universität Marburg, der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur und unterstützt von der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung. Die Beiträge der 16 Rednerinnen und Redner werden hier zusammenfassend vorgestellt, wobei immer nur bestimmte Aspekte herausgegriffen werden können. Die umfassenden Tagungsbeiträge werden Ende des Jahres 2022 publiziert werden.

Der Terminus „Transgression" erschien den Organisatorinnen und Organisatoren der Tagung als Beobachtungsbegriff besonders geeignet, um zahlreiche sonst schwierig zu erfassende soziokulturelle Gestaltungs- und Nutzungsformen histori-

1 „Schloß Wernigerode" ist eine mit diesem Namen eingetragene Marke und wird deshalb im Folgenden entsprechend geschrieben.

scher Gärten genauer zu erfassen. Denn meist resultieren diese aus einer Kreuzung, Überlagerung oder Durchdringung verschiedener – oft auch konträrer – Erwartungen, Vorstellungen und Ansprüche. Mit dem Begriff der „Transgression" – abgeleitet vom lateinischen Substantiv „transgressio", das ein „Hinübergehen" bezeichnet – lässt sich gerade die Hybridität der zahlreichen Formungen und Nutzungen des vormodernen Gartens beschreiben. In soziologischer und sozialgeschichtlicher Hinsicht bezeichnet eine Transgression jede Form von Übertretung – gemeinhin den willentlichen Normverstoß; im engeren Sinn fallen darunter auch sexuelle Überschreitungen. Nur kurz sei umrissen, was andere Fachdisziplinen unter „Transgression" verstehen und inwieweit aus diesen Bestimmungen relevante Untersuchungsfelder für die Erforschung frühneuzeitlicher Gärten abgeleitet werden können:

In der Linguistik werden mit Transgressionen Phänomene der bewusst eingesetzten Sprachvarietät, also des situativen Gebrauchs von sprachlichen Versatzstücken, bezeichnet, die gemeinhin nicht innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe verwendet werden. Durch deren Einsatz wird das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer Gruppe in Absetzung von einer als dominant erachteten Gesellschaftsschicht gesteigert. Auf unsere Gartenthematik übertragen, ließe sich mittels einer solchen Definition des Begriffs der Transgression danach fragen, wie durch bestimmte eigenwillige Bauten und Anlageformen die Zugehörigkeit etwa zu einer bestimmen politischen Gruppierung signalisiert werden konnte.

In den Naturwissenschaften wird der Begriff hingegen anders verwendet. In der Biologie werden mit „Transgressionen" Kreuzzüchtungen bezeichnet, die durch die Kombination verschiedener Erbfaktoren zu einer Leistungssteigerung einer bestimmten Züchtung führen. In der Geologie wird mit dem Begriff das Vorrücken der Küstenlinie durch einen Anstieg des Meeresspiegels bezeichnet. Ausbreitung und Überbietung bestimmter Gestaltungs- und Nutzungsformen des englischen Landschaftsgartens in den kontinental- und ostmitteleuropäischen Anlagen wäre eine mögliche Übertragung auf das Gartenthema.

Bevor die einzelnen Tagungsbeiträge referiert werden, sei in einem einleitenden Abschnitt erläutert, an welche konzeptuellen Vorüberlegungen und bereits zwei Jahrzehnte zurückreichende Vorarbeiten der Schloß Wernigerode GmbH zum Thema der Erschließung, Erforschung und Erhaltung historischer Gartenanlagen in Mitteldeutschland die gegenwärtige Tagung anknüpfen konnte.

Schloß Wernigerode: Ort der Erforschung der Gartengeschichte

Die urkundlich belegte Geschichte des Schlosses Wernigerode beginnt 1121: In diesem Jahr wird ein erster Graf von Wernigerode in einer Urkunde eines Halberstädter Bischofs für das Lorenz-Kloster Schöningen als „Adelbertus Comes de Wernigerodde" erwähnt. Spätestens seit Mitte des 14. Jahrhunderts sollte sich schließlich eine reichsunmittelbare Grafschaft Wernigerode als eigener Herrschaftsraum herauskristallisieren, in der bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1429 die Grafen von Wernigerode die Herrschaftsrechte ausübten. Sie wurden beerbt durch die Grafen zu Stolberg, die sich Grafen zu Stolberg-Wernigerode nannten und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Eigentümer zunächst der Burg und dann des Schlosses Wernigerode blieben.

Von 1862 bis 1885 wurde das barocke Schloss vom Grafen (seit 1890 Fürsten) Otto zu Stolberg-Wernigerode durch den Blankenburger Baumeister Carl Frühling zu einem historistischen Repräsentationsschloss umgebaut, das in seinem Anspruch, seinen Dimensionen und seiner baulichen Qualität nur mit dem Schloss Schwerin, dem Schloss Neuschwanstein, der Marienburg bei Hildesheim oder der Burg Hohenzollern verglichen werden kann.

Seit 1930 wurde das Schloss der Öffentlichkeit als Museum zugänglich gemacht und firmierte ab 1949 als „Feudalmuseum Schloß Wernigerode", mit der Aufgabe, die Geschichte des Feudalismus von seinen Frühformen bis zu seinem Ende in marxistischer Perspektive zu präsentieren. 1990 zum „Schloßmuseum" geworden, versteht es sich seit 1998 als erstes deutsches museales Zentrum für Kunst- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Gleichermaßen war und ist Schloß Wernigerode, das mitsamt seinen Außenanlagen und den dazugehörigen Gartenanlagen seit 9. Februar 1999 national wertvolles Kulturdenkmal ist, spätestens seit dem Jahr 2000 massiv in die Bemühungen um die Bewahrung und Erforschung von Park- und Gartengeschichte involviert.

Im Jahr 1999 initiierte das Land Sachsen-Anhalt das neue Projekt „Gartenträume. Historische Parks in Sachsen-Anhalt", das zunächst landesweit 40 herausgehobene Park- und Gartenanlagen umfasste, die in den Jahren danach unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert und unter touristischen Gesichtspunkten vom Land vermarktet werden sollten. Es handelte sich um ein bundesweit einmaliges Programm, das

sich prominent der Gartenhistorie annahm, und in dem neben dem Landesamt für Denkmalpflege auch Touristiker gemeinsam zusammenwirkten und -wirken.

Von Anfang an waren auch „Schloß und Schloßgärten Wernigerode" Bestandteil dieses Projektes, das zwar im Jahr 2000 gestartet wurde, dessen erste Auftaktveranstaltung aber die von der Schloß Wernigerode GmbH durchgeführte Sonderausstellung „Fülle des Schönen. Gartenlandschaft Harz" war, die im Sommer 2002 eröffnet wurde. In dieser Ausstellung und in der dazugehörigen Begleitpublikation wurden erstmalig die Gärten und Parks des Harzgebietes untersucht und dargestellt.[2] Wohl waren einzelne Objekte bereits vorher Bestandteil der wissenschaftlichen Diskussion, wie etwa die Blankenburger Schlossgärten, der Ballenstedter Park als reifstes Werk von Peter Joseph Lenné oder der ehemalige Lustgarten des Schlosses Hessen – der Großteil der Parks war aber noch nie beschrieben bzw. dessen Historie bislang nicht aufgearbeitet worden. Insgesamt wurden hier 40 historische Parks und Gärten vorgestellt: Zwölf aus Niedersachsen, acht aus Thüringen und 20 aus Sachsen-Anhalt. Diese Ausstellung bildete für die Schloß Wernigerode GmbH gleichermaßen den Auftakt für die systematische Sammlung von gartenhistorischen Objekten, zunächst auf den Gesamtharz bezogen, dann aber auch für ganz Sachsen-Anhalt – soweit dies nicht andere Institutionen tun (wie etwa die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz).

Wenig später gründete sich in Sachsen-Anhalt unter der Federführung des Gleimhauses in Halberstadt das museale Netzwerk „Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert", zu dem sich während mehrerer Jahre auch Bibliotheken und Archive gesellten. Es wurden Themenjahre veranstaltet, die jeweils von einem zum Netzwerk gehörenden Museum verantwortet wurden, die dazu eine Ausstellung mit Publikation vorbereiteten. Im Jahr 2006 lag die Themenjahresleitung bei der Schloß Wernigerode GmbH mit dem Jahresthema „Gartenträume". Ziel war es, die gegenseitigen Einflüsse und Berührungspunkte zwischen den Themen des Jahrhunderts der Aufklärung und der Gartengeschichte des Landes aufzuzeigen. Als Projekt zeigte das Schloß Wernigerode eine mobile Ausstellung, die aus einzelnen, transportablen Aufstellern bestand und die 40 „Gartenträume"-Gärten des Landes sowie die 23 Orte der Geschichte des 18. Jahrhunderts bildlich und textlich vor Augen führte. Erster Ort der Präsentation, die anschließend durch zahlreiche Orte tourte, war der ehemalige Marstall im Schlosskomplex Wernigerode.

Als Ertrag dieses weiteren „Gartenträume-Jahres" wurde in der Edition Schloß Wernigerode als elfter Band eine Publikation von Christian Juranek und Katrin Dziekan herausgegeben. Darin wird der Versuch unternommen, die gartenhistorischen Bestände der am Netzwerk des 18. Jahrhunderts beteiligten Institutionen darzustellen.[3]

An diese neueren Bemühungen um die Park- und Gartengeschichte wurde angeknüpft, als mit 2019 das zwanzigjährige Jubiläum der „Gartenträume" in Sachsen-Anhalt gefeiert werden konnte. Die Schloß Wernigerode GmbH zeigte aus diesem Anlass in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt und dem „Gartenträume"-Verein in Magdeburg eine Ausstellung, die die inzwischen auf 50 Liegenschaften angewachsenen Gärten des Netzwerks erneut präsentierte. Konzept der Ausstellung war es, anhand von Stelen oder Wandtafeln erneut die einzelnen „Gartenträume"-Gärten vorzustellen und inhaltlich zu charakterisieren. Dies war unter anderem gegenüber den früheren Ausstellungen notwendig geworden, weil eine ganze Anzahl der ursprünglichen Gärten aus dem Programm gefallen war und dafür neue aufgenommen wurden. Darüber hinaus war in nahezu allen Parks ein denkmalpflegerisches Programm wirksam geworden, das das Erscheinungsbild der Gärten und Parks erheblich verbessert hatte. Jedem Garten oder Park wurden in den Ausstellungen mehrere Originalobjekte zugeordnet (schriftliche Zeugnisse, Gemälde, Handzeichnungen, Graphiken oder Fotos): Dadurch gewann die Ausstellung Tiefenschärfe. Ein opulenter Bildband begleitete den Zyklus.[4]

Die fundierte und objektorientierte Gartenforschung, die über die vergangenen zwanzig Jahre von der Schloß Wernigerode GmbH wichtige Impulse erhalten hat, macht den Ort zu einem prädestinierten Tagungsort, um über „Transgressionen", die in und durch historische Gartenanlagen vollzogen wurden, nachzudenken.

2 Fülle des Schönen. Gartenlandschaft Harz, hg. v. Christian Juranek, Halle a. d. Saale: Stekovics 2002 (= Edition Schloß Wernigerode, Bd. 3).

3 Gärtnerische Wäldchen. Museen und Gartenkunst des 18. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt, hg. v. Christian Juranek unter Mitarbeit v. Katrin Dziekan, Dößel: Stekovics 2006 (= Edition Schloß Wernigerode, Bd. 11).

4 Christian Juranek, in Verbindung mit Heike Tenzer, Katrin Dziekan, Felicitas Remmert u. Stephanie Elgert, Leidenschaft für Schönheit. Gartenträume in Sachsen-Anhalt, Dößel: Stekovics 2019 (= Edition GartenReich, Bd. 4); 3. korrigierte Aufl. 2021, ausgezeichnet auf der Bundesgartenschau 2021 in Erfurt als „eines der fünf schönsten Gartenbücher des Jahres 2021".

Abb. 2 Hameau de la Reine, 2018

Gärten sind seit Jahrhunderten in unterschiedlicher Form und Funktionalität Schauplatz menschlichen Handelns gewesen, Produkte und Orte der Inszenierung sowie der bildlichen und textlichen Repräsentationen. Gärten produzieren und offerieren somit Funktions-, Repräsentations-, Rezeptions-, Aktions-, Spannungs- und Zukunftsräume. Damit wären auch die Themenkomplexe benannt, die die Tagung strukturiert haben.

Gärten als Funktionsräume

Die erste Sektion eröffnete mit der Perspektive auf Gärten als Funktionsräume für Konversation und Kontemplation. Innerhalb dieser Multifunktionalität verkörpern Gärten säkular und sakral motivierte Nutzungsidentitäten als Gesprächsräume und Rückzugsorte.

Noémie Wansart – wissenschaftliche Mitarbeiterin des Schlosses von Versailles und verantwortlich für die Möbel und Innenausstattungen der Trianon-Schlösser – ging in ihrem Vortrag zunächst der Entstehungsgeschichte des Gartenreichs der Königin Marie-Antoinette nach. Die Trianon-Schlösser – unter Ludwig XIV. in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss Versailles errichtet und unter Ludwig XV. entscheidend erweitert – hatten seit jeher den Königen Frankreichs als ein beliebter Rückzugsort vom hochoffiziellen Hofleben gedient. Als Ludwig XVI. kurz nach der Thronbesteigung seiner Ehefrau Marie-Antoinette, einer Tochter Kaiserin Maria-Theresias von Österreich, im Juni 1774 das Petit Trianon zur eigenen Nutzung schenkte, wurde erstmals in Frankreich eine Königin zur Schloss- und Garteneigentümerin. Marie-Antoinette, die sich in ihrem neuen Anwesen wohlfühlte, begann sofort mit einschneidenden Umgestaltungsarbeiten. Noch im Verlauf des Jahres 1774 ließ sich die Monarchin vom Grafen von Caramon erste Pläne für eine Neugestaltung des Parks anfertigen, die dann aber offenbar vom Ersten königlichen Architekten Richard Mique umgesetzt wurden. Zerstört wurde der mit wissenschaftlich-enzyklopädischer Akribie angelegte botanische Garten Ludwigs XV., um einem „Jardin à l'anglaise" Platz zu machen, durchsetzt von verschiedenen „Fabriques".

1783 bis 1787 kam die Anlage des Hameau (Abb. 2) als künstlich angelegtes Bauerndorf hinzu, bei dem das absichtlich schlicht gehaltene Äußere der Einzelbauten mit dem Raffinement ihrer Innenausstattungen bewusst kontrastierte. Wansart betonte, dass die Königin durchaus Besuche des Anwesens zuließ, vor allem indem sie Freischeine ausstellte, die einen individuellen Rundgang erlaubten, wenn Marie-Antoinette nicht zugegen war. Besondere Gäste führte sie auch selbst, etwa die Baronin von Oberkirch am 23. Mai 1782. Das Anwesen war auch Schauplatz einiger seltener, besonders aufwendiger Feste, etwa am 21. Juni 1784 zu Ehren des schwedischen Königs Gustav III. Mit Ausbruch der Revolution wurden die Trianon-Schlösser vernachlässigt; das Hameau verfiel.

Erst 1808 ordnete Napoleon die Restaurierung beider Anlagen an. Seiner zweiten Ehefrau, der österreichischen Kaisertochter Marie-Louise von Habsburg-Lothringen, schenkte Napoleon das Hameau und ließ es neu möblieren. (Diese Möbelgarnituren sind heute teilweise dort wieder zu sehen.) Dass ihrer hingerichteten Großtante Marie-Antoinette ehemals das Anwesen der Trianon-Schlösser geschenkt worden war, hat Marie-Louise offenbar nicht weiter gestört: Sie genoss die dortigen Aufenthalte. Allerdings sollten die prächtigen in den Sommern 1810 und 1811 dort abgehaltenen Feste – die an die Feiern des Ancien Régime anknüpften, um der Herrschaft Napoleons eine höhere Legitimität zu geben – die letzten des Empire sein, bevor dieses nach dem Debakel des Russlandfeldzugs unterging.

Im nächsten Beitrag wurde auf die Gartenensembles, die zu Schloss Wernigerode gehören, eingegangen. Gleich drei solcher Anlagen sind hier zu nennen: neben dem Tiergarten (zu manchen Zeiten auch „Schloßpark" genannt) der Lustgarten und die schlossnahen Terrassengärten. Christian Juranek, Geschäftsführer der Schloß Wernigerode GmbH und Mitveranstalter der Tagung, stellte zum ersten Mal die Geschichte des Tiergartens vor und zog dazu möglichst umfassend die Gartendenkmäler hinzu, auch wenn diese nur noch in Teilen erhalten sind. Zwar existiert in Form einer hektographierten Variante eine grundlegende Untersuchung zur Geschichte des Tiergartens von

Gregor von Gynz-Rekowski, doch ist diese nicht publiziert, ist rein chronologisch angelegt und geht nicht tiefer auf die Gartengeschichte ein. Juranek unterscheidet vier Abschnitte der Entwicklung: a) den eigentlichen Tiergarten als Grundform der Anlage, schon aus dem späten 15. Jahrhundert datierend; b) den systematischen Ausbau zu einem Park zur Zeit des Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode zwischen 1714 und 1771; c) den Ausbau zu einem sentimentalen Landschaftspark zur Zeit der Nachfolger, insbesondere der Regierungszeit des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode (1778–1824); d) schließlich die historistische Überformung nicht nur des Schlosses selbst, sondern auch die endgültige Gartenprägung zur Zeit des Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode (1858–1896).

Juranek arbeitete heraus, wie der Wenigeröder Tiergarten nach und nach den besonderen Charakter eines sentimentalen Landschaftsgartens mit dezidiert christlichem Inhalt annahm. Der Grund hierfür lag in der führenden Rolle der Familie zu Stolberg-Wernigerode innerhalb der Geschichte des Pietismus. Nach dem Tode August Hermann Franckes in Halle an der Saale war Graf Christian Ernst so etwas wie der Mittelpunkt der pietistischen Bewegung geworden. Im späten 19. Jahrhundert wurde durch Graf Otto und seine Frau Anna eine neupietistische Haltung eingenommen, die sich in einer interessanten Weiterentwicklung der christlichen Gartenkunst des 18. Jahrhunderts ausdrückte: Der Wernigeröder Tiergarten muss daher – so das Plädoyer des Referenten – in die Entwicklung des englischen Landschaftsgartens in Kontinentaleuropa mit einbezogen werden – eine Forschungslücke, die bisher noch nicht gefüllt worden ist.

Gärten als Repräsentationsräume

Die zweite Sektion diskutierte das komplexe Phänomen der Gärten als Repräsentationsräume: Gärten als Bedeutungsträger, die den Status der Besitzer widerspiegeln, die aber auch der Image-Bildung des Ortes selbst dienen können, an dem sie angelegt wurden.

Baiba Vanaga – Leiterin der Abteilung für Kunstforschung des Schlosses Rundāle in Lettland – dokumentierte die Restaurierung des dortigen Barockparks (Abb. 3), die das European Garden Heritage Network 2021 mit dem Europäischen Gartenpreis in der Kategorie „Management oder Entwicklung eines historischen Parks oder Gartens“ auszeichnete. Gleichzeitig mit der Errichtung des Schlosses Rundāle als Sommerresidenz für den kurländischen Herzog Ernst Johann Biron (1690–1772) entstand von 1736 bis 1740 der südlich gelegene Barockgarten nach den Entwürfen von Bartolomeo Francesco Rastrelli (1700–1771) – Hofarchitekt des russischen Zarenhauses – mit einem zu seiner Zeit bemerkenswerten Baumbestand. 1739 inventarisierte der Gärtner Christopher Weyland insgesamt 32.818 Linden, 500 Kastanien, 188 Eichen, 95 Birn-, 155 Apfel-, 40 Pflaumen- und 200 Kirschbäume sowie 2.338 weitere Linden und Kastanien im Waldpark.

Abb. 3 Schloss Rundāle mit restauriertem Barockpark, 2019

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfuhr die Anlage keine tiefgreifenden Veränderungen und auch keine Umgestaltung im natürlichen Landschaftsstil nach englischem Vorbild; sie behielt im Wesentlichen ihr ursprüngliches Erscheinungsbild bei. Der bis zum Ersten Weltkrieg regelmäßig gepflegte Park verwilderte nach 1918 und erfuhr zudem massive Eingriffe in die Struktur der Anlage; das Parterre beispielsweise musste einem Sportplatz weichen.

Von 1975 bis 1977 arbeitete das Institut „Giproteatr“ Leningrad (Sankt Petersburg) in enger Orientierung an Rastrellis Wege- und Bepflanzungsplan einen Entwurf zur Wiederherstellung der Gartenanlage aus, den es in einzelnen Etappen umsetzte. 1978 legte man den ersten Gartenweg an, 1984 wurden die ersten Linden der Allee gepflanzt. Es folgte die Wiederherstellung des ornamentalen Parterres, der von Hecken umsäumten Boskette, Teiche, Brunnen, Laubengänge und Pavillons sowie die Restaurierung des Gärtnerhauses. 2004 eröffnete das „Grüne Theater“ – das Platz für etwa 600 Zuschauer bietet – mit der Aufführung der Oper „Rinaldo“ von Georg Fried-

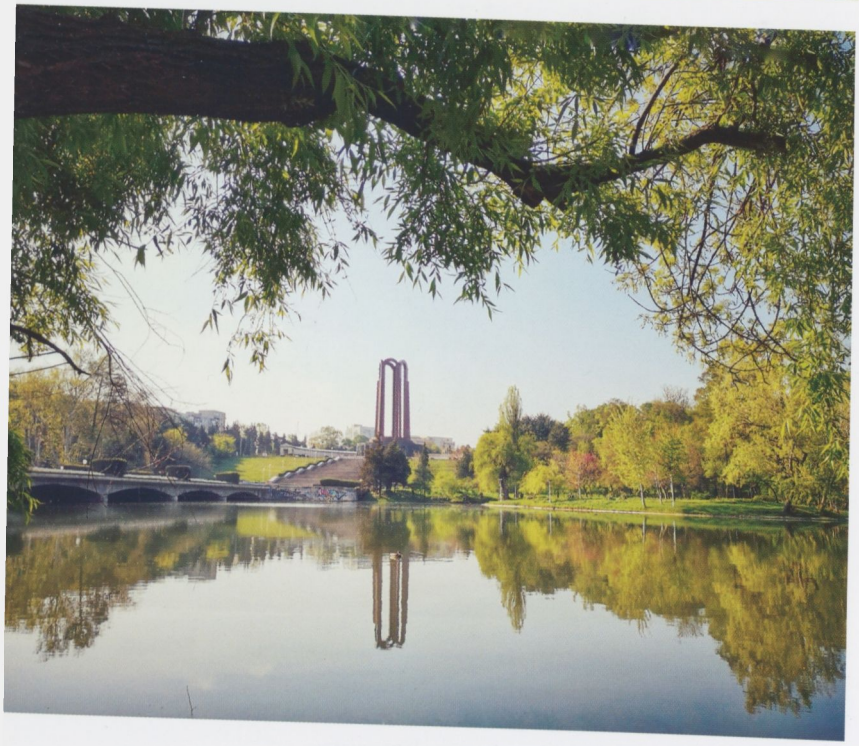


Abb. 4 Carol I Park Bukarest, Fotografie 2019

rich Händel (1685–1759). Im Folgejahr begann man mit der Anlage des Rosengartens, der aktuell annähernd 2.230 – darunter 600 historische – Sorten beinhaltet, und 2018 mit der der Streuobstwiesen. Thematische Ausstellungen und Verzeichnisse der im Garten des Schlosses Rundäle wachsenden Pflanzen werden in regelmäßigem Turnus im Gärtnerhaus präsentiert. In der Diskussion wurde die Frage nach der Berechtigung einer solchen umfassenden Rekonstruktion und schöpferischen Neuerfindung einer einstigen barocken Gartenanalage gestellt.

In ihrem anschließenden Beitrag widmete sich Shona Kallestrup – promovierte Kunsthistorikerin und Dozentin an der Universität St. Andrews – dem Paradigmenwechsel des „Images" eines ehemals sozialistisch konnotierten Denkmals innerhalb einer urbanen, öffentlich zugänglichen Gartenanlage: dem monumentalen Denkmal für die Helden des Sozialismus im Carol I Park in Bukarest. Das südlich des Stadtzentrums gelegene Gelände des späteren Parks war bereits als Versammlungsort der Walachischen Revolutionäre von 1848 und daher als „Feld der Freiheit" in das kollektive nationale Gedächtnis Rumäniens eingegangen, bevor dort 1906 das zwanzigjährige Thronjubiläum König Carols I. (1881–1914) gefeiert wurde, der zudem seit vierzig Jahren als Fürst die Regentschaft in Rumänien innegehabt hatte. Aus diesem Anlass wurde auf dem Freiheitsfeld eine rumänische Landesausstellung eingerichtet. Für die Entwürfe der um einen künstlichen See gruppierten Bauten zeichneten Victor Ştefănescu und Ştefan Bucuş, zwei führende Vertreter des modernen neorumänischen Stils, maßgeblich verantwortlich. Als prominenteste Architektur des Geländes galt der „Kunstpalast", der nach dem Ersten Weltkrieg als Militärmuseum zusammen mit dem 1923 dort eingerichteten „Grab des unbekannten Soldaten" eine neue Nutzungsidentität erhielt. Die Exposition mit etwa 40.000 Ausstellern bot sowohl eine architektonische Visualisierung der Kultur des Landes als auch eine Demonstration eines modernen, europhilen Rumäniens. Die Schau zog während ihrer sechsmonatigen Laufzeit über zwei Millionen Besucher aus dem In- und Ausland an; danach nutzte die Stadtbevölkerung das Gelände als Naherholungsgebiet.

1963 entstand nach den Entwürfen der Architekten Horia Maico und Nicolae Cucu – an der Stelle des 1943 abgerissenen Kunstpalastes und des Grabes des unbekannten Soldaten – das 48 Meter hohe „Monument für die Helden des Freiheitskampfes des Volkes, des Heimatlandes und des Sozialismus" (Abb. 4) als Mausoleum für Rumäniens führende Kommunisten auf dem nun in „Park der Freiheit" umbenannten Gelände. Der Landschaftspark in geschwungenen Formen musste symmetrischen Strukturen weichen, die sich an einer breiten Achse ausrichteten. An deren südliches Ende wurde auf einer Anhöhe ein imposantes Monument platziert, das aus fünf miteinander verbundenen Halbkreisbögen über einer zylindrischen Basis besteht.

Der durch die Orthodoxe Kirche Rumäniens geplante Abriss des Denkmals – an dessen Stelle sie die Errichtung der monumentalen „Kathedrale der Erlösung des Volkes" projektierte – provozierte in den späten 1990er Jahren eine öffentliche Diskussion über die politische, soziale und kulturelle Identität Rumäniens. Die hitzig geführte Debatte um den „Stein des Anstoßes" und entsprechende Protestaktionen verhinderten den Abbruch des Kunstwerkes. Die Kathedrale wurde in der Nähe des heutigen Parlamentspalastes – des ehemaligen „Hauses des Volkes" des Diktators Nicolae Ceaușescu (1918–1989) – erbaut und nach achtjähriger Bauzeit 2018 eingeweiht. Dieser kontroverse Prozess einer Bewegung für die Erhaltung eines ehemals sozialistischen, später als kollektives Erinnerungsmal aufgefassten Ensembles, das die umgebende Grünanlage mit einschloss, zeigt die Signifikanz, die der Park und sein Monument in der gegenwärtigen rumänischen Erinnerungskultur eingenommen haben.

Gärten als Rezeptionsräume

Die dritte Sektion widmete sich den Rezeptionsräumen, mit besonderer Konzentration auf dem Reisen „zu", „in" und „für" Gärten: Denn Grünanlagen sind Auslöser menschlicher Mobilität, etwa für Bildungstouristen, Herrschaftseliten, aber vor allem auch Gärtner und Botaniker. Internationale Einflüsse führten zu Netzwerken und zum Austausch immaterieller und materieller Güter.

Ausgangspunkt der Ausführungen zu „Ausbildungsreisen deutscher Gärtner im 18. Jahrhundert" von Iris Lauterbach – Grande Dame der historischen Gartenforschung am Münchener Zentralinstitut für Kunstgeschichte – bildete die Inschrift auf dem Epitaph des 1660 verstorbenen Gottorfer Hofgärtners Johannes Clodius (1564–1660): In der heute nur noch in einem Druckwerk überlieferten lateinischen Inschrift wird der aus einer niederländischen Gärtnerdynastie stammende Clodius als ein Mann seines Faches gewürdigt, der es verstanden habe „das Geschick der Belgier, die Gewandtheit der Franzosen, den Glanz der Britten, die Pracht der Spanier und den Witz der Italiener" miteinander zu verbinden. Damit wird deutlich, dass es viele Gärtner auf ihren langjährigen Ausbildungswegen nicht allein nach Frankreich zog, sondern auch in die Niederlande, nach Italien, Österreich, Ungarn und sogar Spanien. Finanziert wurden solche Ausbildungsreisen durch Stipendien, die die Landesherren gewährten; meist aber musste sich der wandernde Gärtner verdingen, um sich auf den Stationen seiner Reise sein Brot zu verdienen. Bei der Rückkehr winkte allerdings dem derart international ausgebildeten Fachmann ein möglicher sozialer Aufstieg durch die Anstellung als Hofgärtner mit entsprechendem Salaire. Wie aus den Ausführungen von Lauterbach deutlich wurde, war der Gärtnerberuf zwar noch zünftisch organisiert und entbehrte einer akademischen Verankerung; dennoch hob gerade die Möglichkeit einer internationalen Ausbildung durch fürstliche Patronage den Beruf aus seinen rein handwerklichen Bindungen heraus und bedingte auch eine zunehmende Theoriebildung. Die sehr wahrscheinliche internationale Ausbildung von Johann Friedrich Karcher (1650–1726) sowie die nachweisbare von Matthias Diesel (1675–1752) und Franz Anton Danreiter (1795–1760) können als prominente Beispiele für erfolgreiche Karrieren an deutschen Höfen – in Dresden, München und Salzburg – dienen. Selbst wenn die Gärten Großbritanniens in der zweiten Hälfe des 18. Jahrhunderts als Bezugspunkte immer wichtiger wurden (vor allem Kew war ein wichtiger Ausbildungsort), blieb Frankreich dennoch eine unumgängliche Ausbildungsstation. Das belegen auch bisher unveröffentlichte sächsische Plankonvolute, etwa eine Zeichnung aus dem Kursächsischen Bauamt mit den Wasserleitungen im Garten von Versailles. Dieses Material wird Lauterbach im Tagungsband publizieren und besprechen.

Marcus Köhler, Professor für die Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der Technischen Universität Dresden, und seine Doktorandin Anja Gottschalk entwickelten in ihrem Vortrag über Wilhelm Gottlieb Beckers (1753–1813) „Der Plauische Grund mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst" (1799) Fragestellungen einer Grenzüberschreitung innerhalb einer zu ihrer Entstehungszeit innovativen Gartenästhetik. Der Autor, Verleger und Kurator erarbeitete ein Konzept zur Umgestaltung des – heute in seinen ehemals charakteristischen topographischen Ausprägungen nicht mehr existenten – Tals „der Plauische Grund" bei Dresden. Mit diesem überschritt Becker innerhalb seiner Beschreibung des Landschaftsraumes die Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen – Geologie, Geodäsie, Mineralogie, Botanik und Entomologie – in einer Zeit, in der sich die jeweiligen Fachgebiete selbst noch in ihren Anfangsstadien befanden.

Becker integrierte Vorschläge behutsamer landschaftlicher Modifikationen des Tals vor dem Hintergrund seiner eigenen Reise in die Schweiz von 1778 bis 1780 und der Perspektive auf die Schweiz als unberührte Ideallandschaft. Er richtete den Fokus besonders auf die Seitentäler der Elbe, in denen er aufgrund naturräumlicher Ähnlichkeiten die während seiner Schweizer Zeit gewonnene Landschaftsästhetik entdeckte und zuweilen Verwirklichungsfelder für die Landschaftsverschönerung fand (Abb. 5). Beckers Ansätze lösten eine neue Ästhetik der kultivierten Landschaft – nicht als Lustgarten, sondern als Gestaltung des öffentlichen Raumes – aus, auf die zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bewegung der „Landesverschönerung" reagierte. Köhlers und Gottschalks von der DFG gefördertes Forschungsprojekt leistet eine historisch-kritische Analyse sowie eine ideen- und wirkungsgeschichtliche Verortung der Beckerschen Publikation als Beitrag zu einer Historiographie der Gartenkunst.

Landschaftsbeschreibungen generieren bewusste und unbewusste Projektionsflächen, die – als Guiden gedruckt – die Planung und Durchführung einer Reise motivieren können, wie etwa nach Painshill Park (Abb. 6), dessen Wegführung Cherrill Sands – Gartenhistorikerin in Painshill Park – als prozessuales Kunstwerk exemplifizierte. Charles Hamil-

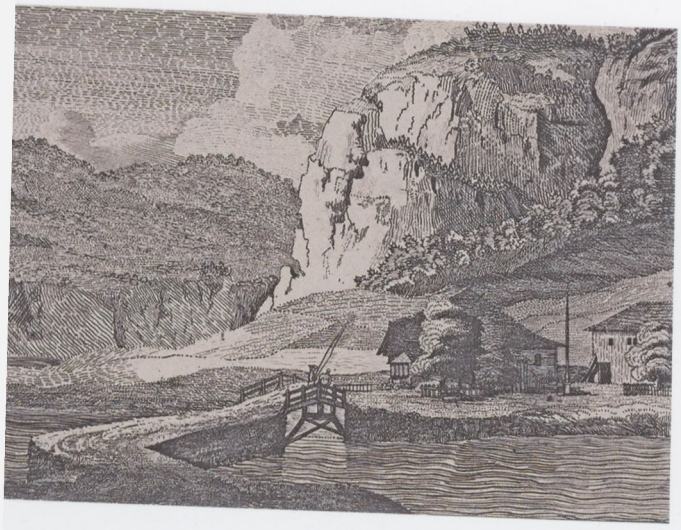


Abb. 5 Johann Ludwig Aberli, Le Pont in der Nähe des Lac de Joux, Umrissradierung, aus „Collection de quelques vues dessinées en Suisse d'après nature" (1782), und Johann Friedrich Ludwig Oeser (Vorlage), Johann Adolph Darnstedt (Stecher), Ansicht der Brücke nebst der Buschmühle, Kupferstich aus Wilhelm Gottlieb Beckers „Der Plauische Grund" (1799)

ton (1704–1786) – Schöpfer des zwischen 1738 und 1773 angelegten Parks – pflegte ein weitreichendes Netzwerk mit zahlreichen Gartengestaltern, wie mit Henry Hoare d. J. (1704–1785) in Stourhead.

Analog dem Prinzip der Simultanbühne bewegt sich der Rezipient in Painshill entlang eines Rundwegs, auf dem unterschiedliche begehbare Szenenbilder mit charakteristischen Gartenarchitekturen als Bedeutungsträger kultureller Hypertexte miteinander interferieren.

Den Ausgangspunkt des kulturellen Planspiels an einem markanten Punkt der Kreuzung mehrerer Blickachsen bildet der „Gotische Tempel", der die Aussicht auf den See und weitere bedeutende Parkarchitekturen eröffnet. Die in den 1760er Jahren durch Joseph Lane (1717–1784) angelegte Grotte verkörpert ein Manifest persönlicher Erinnerungskultur in Reminiszenz an Hamiltons Reiseeindrücke italienischer Renaissancegärten. Einen bewussten Kontrast bildet dagegen die Pflanzung mit vorwiegend dunklen Eiben in der darauffolgenden melancholischen Landschaft, die durch das Mausoleum in Gestalt eines scheinbar verfallenen römischen Triumphbogens ein architektonisches Symbol der Vergänglichkeit erhält. Am westlichen Ende des Parks befindet sich auf einer Anhöhe eine Eremitage in Form eines von Baumstämmen gehaltenen oktogonalen Zentralbaus, für den Charles Hamilton in den 1750er Jahren mittels einer Zeitungsannonce einen Einsiedler für die Dauer von sieben Jahren einstellte. Dieser gab jedoch bereits nach drei Wochen auf und suchte das Weite. Eine Rekonstruktion der Eremitage wurde 2004 eingeweiht. Dazu hatte eine Zeichnung Samuel Hieronymus Grimms (1733–1794) (Abb. 7) als Vorlage gedient. Der britische Künstler David Blandy gab zur Eröffnung einen inszenatorischen Nachvollzug des Lebens dieses ersten – und bislang einzigen – Eremiten in Painshill Park. Am „Gotischen Turm" vorbei und über die „Elysischen Felder" gelangen die Besucher zu dem 1762 erbauten Bacchustempel und zu dem 1981 rekonstruierten „Türkischen Zelt" als Endstation der aeneisch-exotischen bzw. gotisch-antiken Lebensreise.

Abb. 6 Painshill Park, Blick über den See zur Gotischen Ruine, 2016

Hendrik Ziegler, Professor der Kunstgeschichte an der Philipps-Universität Marburg und Mitorganisator der Tagung, stellte sich in seinem Vortrag die Frage: Wie politisch ist der Weimarer Ilm-Park? Interpretiert wurde der ab 1778 nach und nach als englischer Landschaftsgarten angelegte Park an der Ilm als ein politisch-sozialer Begegnungsraum, durchsetzt mit fürstlichen Erkennungszeichen reziproker Wertschätzung und Freundschaft. Erinnert werden sollte an die – zwar zunächst gescheiterten, aber dennoch reaktivierbaren – Pläne zur Gründung eines mitteldeutschen Fürstenbundes: Seit den späten 1770er Jahren hatten Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach, Ernst II. von Sachsen-Gotha und Altenburg, Leopold Friedrich Franz III. von Anhalt-Dessau und Karl Friedrich von Baden, unter Einbeziehung des präsumtiven preußischen Thronfolgers Prinz Friedrich Wilhelm, konspira-

tiv daran gearbeitet, eine dritte politische Kraft im Reich – neben Preußen und Österreich – zu etablieren. Es gelang allerdings Friedrich dem Großen, das Vorhaben 1785 durch die Gründung eines eigenen Fürstenbundes unter Preußens Führung zu unterbinden, dem unter anderem der Weimarer Herzog hatte beitreten müssen. Der Tod Friedrichs des Großen im Sommer 1786 bot nun Carl August die Gelegenheit, mittels der Ausgestaltung und der Setzung weiterer Parkmonumente an die schon lange währende Freundschaft zum Dessauer Fürsten und zum nunmehr regierenden preußischen König Friedrich Wilhelm II. und die sie verbindenden einstigen Fürstenbundpläne zu erinnern: Auf dem bereits 1782 errichteten sogenannten Dessauer Stein wurde 1787 die Inschrift FRANCISCO DESSAVIAE PRINCIPI angebracht, während am gegenüberliegenden Ilmufer auf dem Rothäuser Berg drei Säulen (Abb. 8), die in Teilen aus dem abgebrannten Stadtschloss stammten, mittels eines aufgelegten Architravs zu einem Monument des Dreibunds zwischen Sachsen-Weimar, Anhalt-Dessau und einem nunmehr postfriderizianischen Preußen zusammenkomponiert wurden – in Anlehnung an den Dioskurentempel in Rom. Damit zeigt sich – so Ziegler –, dass eine solche Parkanlage wie die in Weimar von bestimmten politischen Sinnbezügen durchzogen ist, die aber nur bestimmten Publikums- und Nutzergruppen verständlich waren. Zudem waren die in die Parkgestaltung eingeschriebenen politischen Aussagen nicht starr, sondern konnten mit dem Lauf der Zeit zurücktreten, aber eben auch reaktiviert und verstärkt werden.

In ihrem Abendvortrag gab Heike Tenzer – Referentin für Gartendenkmalpflege am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – einen Überblick über den reichen noch nachweisbaren Bestand an Gartendenkmalen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in ihrem Zuständigkeitsbereich. Vorgestellt wurden Beispiele aus der Altmark, der Region Börde/Magdeburg, dem Harz, der Region Anhalt-Wittenberg und der Region Saale-Unstrut. Mittels Foto- und Planmaterial wurden Anlagen so namhafter Architekten und Gartenkünstler wie Harry Maasz (1880–1946), Franz Mengel, Franz Gildemeister (1895–1975), Walther von Engelhardt (1864–1940), Hermann Mattern (1902–1971) und Herta Hammerbacher (1900–1985), Heinrich Wiepking-Jürgensmann (1891–1973), Hermann Muthesius (1861–1927), Paul Schultze-Naumburg (1869–1949) oder Godehard Schwethelm (1899–1992) vorgestellt.

Abb. 7 Samuel Hieronymus Grimm (zugeschrieben), Einsiedelei in Painshill, Aquarell und Tinte, 150 × 250 mm

Zum einen zielte Tenzer mit ihrer detaillierten Darstellung, die auf jahrelangen Rechercheleistungen basiert, darauf ab, gegen das Klischee anzuarbeiten, Architekturen und historische Gärten der Moderne ließen sich in Sachsen-Anhalt auf die Transferierung des Bauhauses von Weimar nach Dessau reduzieren. Zum anderen ging es der engagierten Denkmalschützerin darum, aufzuzeigen, dass nicht nur Architekturen schützenswerte Kulturgüter darstellen, sondern auch Gartenanlagen mit historischem Pflanzenbestand. Allerdings würden gerade in städtisch-kommunalen Kontexten aufgrund des steigenden Nutzungsdrucks und der geforderten Wohnraumverdichtung sensible Naturräume oft als erste geopfert. Tenzers Plädoyer für eine konsequente Gleichbehandlung von historischen Gartenanlagen und Gebäuden als gleichermaßen erhaltenswerte Denkmalgattungen fand allgemeine Zustimmung.

Abb. 8 Georg Melchior Kraus, Die drei Säulen am Rothäuser Berg, Aquarell über schwarzer Kreide, 301 × 438 mm, um 1800

Abb. 9 Carl Frühling, Spielhaus Schloss Wernigerode, 2021

Gärten als Aktionsräume

Den zweiten Tag leitete die vierte Sektion mit dem Fokus auf Gärten als Aktionsräumen für Spiel und Scherz ein und begann beinahe mit einer Sensation. Ulrich Feldhahn, freier Kunsthistoriker in Berlin und zugleich wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schloß Wernigerode GmbH, hatte sich ein Thema gesucht, das ganz offensichtlich für höchste Aufmerksamkeit und Interesse seitens der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sorgte. Ausgehend vom „Spielhaus" des Wernigeröder Schlossarchitekten Carl Frühling (Abb. 9), das offenbar schon seit Jahren Feldhahns Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, widmete er sich dem Thema „Spielhäuser in historischen Gärten" – und dies wohl auch zum ersten Mal, wie die höchst angeregte, geradezu begeisterte Diskussion am Ende seiner Ausführungen zeigte.

Ulrich Feldhahn stellte neben dem Wernigeröder „Spielhaus" das sogenannte „Hexenhäuschen" im Prinzengarten Nymphenburg, das „Swiss Cottage" auf der Isle of Wight, das „Wilhelminachalet" des Paleis Het Loo in den Niederlanden, das „Spatzenhaus" der Villa Hügel in Essen, das „Prinzessinnenhaus" in Wolfsgarten bei Darmstadt sowie das „Playhouse Y Bwthyn Bach" nahe der Royal Lodge bei Windsor in England vor. Dabei konnte er als gemeinsame Grundlage eine veränderte Erziehung in den Adelsfamilien und in gehobenen bürgerlichen Kreisen konstatieren. Gegenüber dem 18. Jahrhundert war nun im 19. nicht nur die Theorie der Erziehung, sondern auch die praktische Anwendung bzw. das selbständige Durchleben ein wesentlicher Faktor geworden. Es ist kein Zufall, wie die geradezu „bürgerliche" Ehe zwischen Queen Victoria und Prince Albert für deren Kinder eine stark individualisierte Rolle hervorbrachte. Feldhahn konnte anhand eines Videomitschnitts, bei dem Mitglieder der heutigen britischen Königsfamilie etwas über ihr persönliches Verhältnis zum Kinderspielhaus bei Windsor berichteten, zeigen, dass eben dieses Haus noch bis heute offenbar ähnliche Funktionen wie zur Zeit seiner Entstehung behalten hat. Als einen architektonischen und inhaltlichen Höhepunkt machte Ulrich Feldhahn das Haus in Wolfsgarten aus. In jedem Falle, so der Referent, wolle er weitere Materialien sammeln und forderte alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf, ihm weitere Beispiele zu nennen und ihm Informationen mitzuteilen.

Ein anders gelagertes Thema untersuchte Nadja Horsch – Professorin für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig – mit Wasserscherzen als Medium spielerischer Affektregulierung im heterotopischen Raum des frühneuzeitlichen Gartens und als Demonstrationsmittel eines „kontrollierten Kontrollverlustes". Wasser fungierte als synästhetisches Medium der Prestigedemonstration der Besitzer in Form aufwendig gestalteter Fontänen und Brunnenanlagen. Zum Antrieb der Wasserspiele kamen hochmoderne Mechanik und verborgene Technik zum Einsatz, die nicht nur der oberflächlichen theatralen Aufführung multidimensionaler Wasserspiele und deren Genussrezeption dienten. Die unerwartete Konfrontation mit unterschiedlichen in Treppen, Mauern oder Sitzbänken versteckten Wasserscherzen führte einen Verlust der körperlichen Affektkontrolle der betroffenen Besucherinnen und Besucher herbei. In ihren unbewussten Defensivreaktionen fielen sie für einen kurzen Moment aus ihren gesellschaftlich konformen Rollen. Sie verließen die Ebene der kontrollierten Mimik und Körperbewegung, die ihnen höfische Referenzliteratur, wie Baldassare Castigliones (1478–1529) „Il Libro del Cortegiano" (1528 publiziert), und entsprechendes Bildmaterial vermittelten. Dazu gehörte etwa Theodor de Brys (1561–1623) Darstellung des Höfischen Tanzes (Abb. 10) im Kontrast zum Bauerntanz (beide 1580–1600) (Abb. 11).

Die Gebärden und das Gebaren der Opfer der Wasserscherze dienten der Unterhaltung und der Machtdemonstration der Gastgeberinnen und Gastgeber. Horsch diskutierte darüber hinaus die Frage,

Abb. 10 Theodor de Bry, nach Sebald Beham, Höfischer Tanz, Kupferstich, 50 × 235 mm, 1580–1600

ob das entgleisende Verhalten der Betroffenen aufgrund der absichtsvollen Erlaubnis der „Normenverletzung" auf Seiten der „Opfer" nicht auch ein Gefühl der temporären Befreiung aus dem Korsett der Affektkontrolle hervorgerufen haben könnte.

Gärten als Spannungsräume und Inszenierungsorte

Die folgende Sektion wandte sich dem Phänomen der Spannungsräume und der Gärten als Inszenierungsorte sozialer und kontroverser Prozesse zu. Im Laufe des 18. Jahrhunderts öffneten zahlreiche Herrscher ihre Gärten auch für die Bevölkerung. Parks wurden somit zu Orten des sozialen Lebens, der Volksfestkultur und zu Bühnen des sozialen Wandels.

In ihrem 2016 erschienenen Buch „The secret life of the Georgian garden" hat die englische Gartenhistorikerin Kate Felus betont, dass das Sozialleben in den Gärten der Vormoderne deren Gestaltung und deren tägliches Erscheinungsbild maßgeblich mitbestimmt habe: vom Jagen, Fischen, Rudern, Musizieren oder Picknicken bis hin zum Feiern von Festen und zum Abschießen von Feuerwerken. Dennoch – so stellte Stefan Schweizer, Honorarprofessor für Gartengeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur – gleich zu Beginn seines Vortrags fest, hätten Gärten zu den meistregulierten Orten der Frühen Neuzeit gehört: Man denke nur an die 1553 im Nymphäum der Villa Giulia in Rom angebrachte Inschriftentafel mit ihren ausführlichen Gartenregeln oder – um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen – an die Wörlitzer Gartenordnung von 1788, die unter anderem untersagte „eine Kollation zu machen". Es stellt sich nach Schweizer daher die Frage, warum ausgerechnet die fürstlichen und kommunalen Gärten einer solchen Regulierungswut ausgesetzt waren, wo doch Gärten soziale Freiräume boten, in denen Normenverstöße bis zu einem gewissen Grad offenbar toleriert wurden: Denn für die Nutzerinnen und Nutzer wurden Gärten als Orte außerhalb der normalen Raum- und Zeiterfahrung empfunden – sie bildeten Heterotopien, um mit Michel Foucault zu sprechen. Daher sei es auch nicht verwunderlich, dass wir über die tatsächliche Durchsetzung vieler Vorschriften bzw. Ahndungen bei deren Übertretung nicht viel wüssten. Schweizer geht davon aus, dass sich in den meisten Parkordnungen lediglich ein dezidierter Standesdünkel äußerte, der kriminalstatistisch eigentlich jeder Grundlage entbehrte: Niederen Schichten (etwa Lehrlingen) wurde schlichtweg asoziales Verhalten unterstellt – von der Zerstörung von Brutnestern bis zum Ausreißen von Pflanzen und Blumen. Nach Ansicht Schweizers stütze dies die These, die Lucian Hölscher 1979 in seiner Studie „Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit" geäußert habe: Zwar habe sich bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts allmählich eine bürgerliche Öffentlichkeit herausgebildet, aber zum Preis der Restriktion von Sozialpraktiken, die vor allem den unteren Bevölkerungsschichten zu eigen waren.

Abb. 11 Theodor de Bry, nach Sebald Beham, Bauerntanz, Kupferstich, 45 × 259 mm, 1580–1600

In seinem Vortrag zu „Öffentlichen Gartenvergnügen im Klassischen Weimar 1783 bis 1830" versuchte Jens Riederer, Direktor des Weimarer Stadtarchivs, die zwar durchaus liberale, jedoch phasenweise von restriktiven Schutzmaßnahmen charakterisierte Zugangspolitik des Weimarer Herzogs (und späteren Großherzogs) Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach über beinahe 50 Jahre nachzuzeichnen. Der Beitrag fußt auf der Auswertung zweier aussagekräftiger Quellengattungen: zum einen aller zwischen 1783 und 1830 veröffentlichten Park-Erlasse, zum anderen der von 1824 bis 1831 veröffentlichten Strafstatistik. Die scheinbaren Schwankungen in Carl Augusts Haltung zum Publikumsverkehr im Weimarer Ilmpark lassen sich allerdings wohl meist auf veränderte Rahmenbedingungen zurückführen. Riederer machte deutlich, wie sich Restriktionen und Lockerungen als gezielte Schritte einer kulturpolitisch motivierten, jedoch grundsätzlich offenen Zugangspolitik interpretieren lassen: 1789 gestattete der Herzog, dass zweimal wöchentlich sogenannte Vauxhalls am oberen Parkzugang abgehalten wurden, Volksbelustigungen mit Musik und Tanz. Als der Herzog allerdings 1798 nicht unweit von diesem Vergnügungsbezirk sein seit 1791 im Bau befindliches sogenanntes Römisches Haus als sommerlichen Residenzersatz bezog, setzte er kurzerhand die Vauxhalls aus. Erst 1801 ließ er diese wieder zu, als er bereits der Stadt auf der anderen Seite der Ilm den Baugrund für ein Ausweichquartier zugewiesen hatte: Dort sollte bis 1805 durch Heinrich Gentz das heute noch stehende Schießhaus als ständeübergreifender Begegnungs- und Belustigungsort entstehen, so dass 1806 die immer beliebter werdenden Vauxhalls am alten Ort eingestellt werden konnten.

Natalie Gutgesell, Habilitandin an der Fakultät für Design und Kunst an der Bergischen Universität Wuppertal und Mitorganisatorin der Tagung, stellte ein frühes reformpädagogisches Experiment in Schloss und Park Belvedere bei Weimar (1797–1801) im Kontext des Philanthropismus und in Bezug auf zwei weitere Reformschulen vor. Alle drei entstanden in topographischer Nähe zu bedeutenden Landschaftsgärten und erfuhren eine starke Förderung durch die jeweiligen Landesherrscher. Die pädagogischen und gartenphilosophischen Relationen zwischen dem Philanthropin in Dessau (1774–1793), der Salzmannschule in Schnepfenthal bei Gotha (seit 1784) und dem Mounierschen Erziehungsinstitut Belvedere stellen ein bislang noch nicht erkanntes Forschungsdesiderat dar. Analog zu Johann Bernhard Basedows (1724–1790) utopischem Ideal einer Gesellschaft, die mittels ihrer vernunftgemäßen Entscheidungsfreiheit ihre Umwelt demokratisch mitgestaltet, und Christian Gotthilf Salzmanns (1744–1811) Anstands- und Gesundheitserziehung entwarf der Jurist Jean Joseph Mounier (1758–1806) ein innovatives Schulmodell in Weimar. Der französische Revolutionsemigrant und Staatstheoretiker hatte der ersten Nationalversammlung in Paris im September und Oktober 1789 als Präsident vorgestanden. Die Weimarer Schulgründung bedeutete für ihn eine neue Chance politischer Bildung junger Männer, die in ihren Heimatländern – England, Schottland, Irland, Livland, Polen und Deutschland – führende Positionen übernehmen sollten. Für den Unterricht, den Mounier völlig frei und unabhängig vom entstehenden Netz der Philanthropine entwickelte, räumte Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828) dem Schulleiter didaktisch, methodisch und finanziell größtmögliche Freiheit ein. Förderlich wirkte die Nähe des Schlossparks für Exkursionen, botanische Experimente, Unterricht und Diskussionen in freier Natur, zu denen Mounier unter anderem Platons (428/27–348/47 v. Chr.) Akademiegründung inspirierte.

Für den Niedergang des vielversprechenden Experiments, das als Fächer Staatstheorie, einen breiten Kanon an Naturwissenschaften und Fremdsprachunterricht durch „Native Speakers" vorsah, gab es eine Vielzahl an Gründen, untern denen Mouniers „Laissez-faire-Pädagogik" wohl einer der folgenreichsten war: sein genereller Sanktionsverzicht bei respektlosem Verhalten der adeligen Zöglinge und bei gewalttätigen Übergriffen auf Weimarer Bürger. Er agierte als Philanthrop im engen Wortsinn. Sein Weimarer Institut im Kontext der Philosophie des Landschaftsgartens war ein Experiment, das sich der Umsetzung moderner Unterrichtsformen im Vorfeld der sogenannten Reformpädagogik verschrieben hatte.

Gärten als Zukunftsräume

Die finale Sektion weitete den Blick auf die Gärten als Zukunftsräume. In der heutigen Zeit werden Gärten vor allem als Orte mit mannigfaltigen Nutzungen verstanden, die jedoch nachhaltig sein sollen. Zudem müssen die Gartenanlagen prospektiv für die Zukunft erhalten werden – auf der Grundlage ihrer historisch gewachsenen Besonderheiten. Brigitte Mang, Vorstand und Direktorin der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz und zuvor von 2004 bis 2016 Direktorin der Österreichischen Bundesgärten, widmete sich dem Thema

„Das Gartenreich Dessau-Wörlitz innerhalb gesellschaftlich-politischer Entwicklungen". Der Vortrag begann mit einer kurzen Einführung in die lange Geschichte der Entstehung der Dessau-Wörlitzer Anlagen und deren Besonderheit: dem einmaligen Versuch unter Fürst Friedrich Franz II. von Anhalt-Dessau, aus einem ganzen Land ein Gartenreich zu entwickeln. Anschließend ging die Referentin auf die doppelte Aufgabe der Kulturstiftung ein, einerseits Schlösser, wie etwa Oranienbaum mit seiner Orangerie (Abb. 12), Parks und Gärten denkmalgerecht zu erhalten und andererseits der immer deutlicher zu Tage tretenden Nutzungskonflikte Herr zu werden. Aktuelle Probleme, wie der Klimawandel, der Nutzungsdruck und die dauerhaft höchst schwierige Aufgabe, die Garten- und Parkanlagen als Kunstwerke anzuerkennen, wurden von ihr sehr deutlich vor Augen geführt. In ihren Ausführungen konnte sie ein typisches Beispiel schildern: Radfahrer durchqueren auf oder abseits der Parkwege die Anlagen und schädigen damit die historischen Anlagen; trotz aller Appelle und Verbote lässt sich das nicht abstellen. (Es sei angemerkt, dass im Wernigeröder Lustgarten die Problemlage nicht anders ist.) Eindrücklich schilderte Mang auch die Probleme der Umwelteinflüsse und wie schwierig es gerade im Gartenreich Dessau-Wörlitz ist, gangbare Strategien im Umgang mit dem Klimawandel zu entwickeln: Zwar ließe sich mit anderen Gehölzsorten eine bessere Klimaunempfindlichkeit erreichen, aber zu dem Preis einer zunehmend ahistorischen Nachpflanzung. In der Diskussion wurde diese Problematik eingehend besprochen.

Gleichermaßen zum Thema der heutigen Nutzung und der Probleme des Garten- und Parkerhalts unter den Bedingungen der Gegenwart referierte Doris Fischer, Generaldirektorin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und frühere langjährige Konservatorin im Denkmalpflegebereich in Rheinland-Pfalz. Ihre Ausführungen unter dem Titel „Die Thüringer Schlösser und Gärten vor dem Hintergrund des Klimawandels" widmeten sich anhand der Parkanlagen von Schloss Molsdorf bei Erfurt, der Anlagen auf dem Altenstein im ehemals sachsen-meiningischen Teil Thüringens und der Parkanlagen am Sommerpalais im früheren Reußischen Gebiet diesem Thema. Zudem wurden die Probleme auch am sachsen-weimarischen Schlosspark Wilhelmsthal bei Eisenach verdeutlicht. Intensiv diskutierte Fischer die Möglichkeiten des Umgangs mit dem Klimawandel im historischen Park. Die konventionellen Methoden des vorausschauenden Anpflanzens von Bäumen wurden ebenso am Beispiel vorgeführt, wie auch der Ersatz vor allem von Solitärbäumen und blickachsenbestimmenden Pflanzen durch klimaresistentere Gehölztypen, die aber durch Wuchsform, Blattbeschaffenheit und Farbwirkung den zu ersetzenden Bäumen möglichst nahekommen müssen.

Abb. 12 Orangerie in Oranienbaum, Fotografie 2006

Besonders interessant waren die Ausführungen zum Park am Sommerpalais in Greiz, da hier nicht nur die aus den letzten Jahren bekannten Trockenheitsschäden die Problemlage bestimmten, sondern vorher, bedingt durch die Lage des Parkes in einer weiten Flussschleife der Weißen Elster, schon die langanhaltenden Überflutungen an der Substanz des Parkes massiv gezehrt hatten.

Exkursion zu Parkanlagen in und um Wernigerode

Im Anschluss an die zweitätige Konferenz besuchten die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer am Samstag drei von ihrer Struktur, Geschichte und Funktion ziemlich unterschiedliche Parks, an denen die in den Diskussionen aufgetretenen Fragen und Probleme anschaulich vertieft werden konnten.

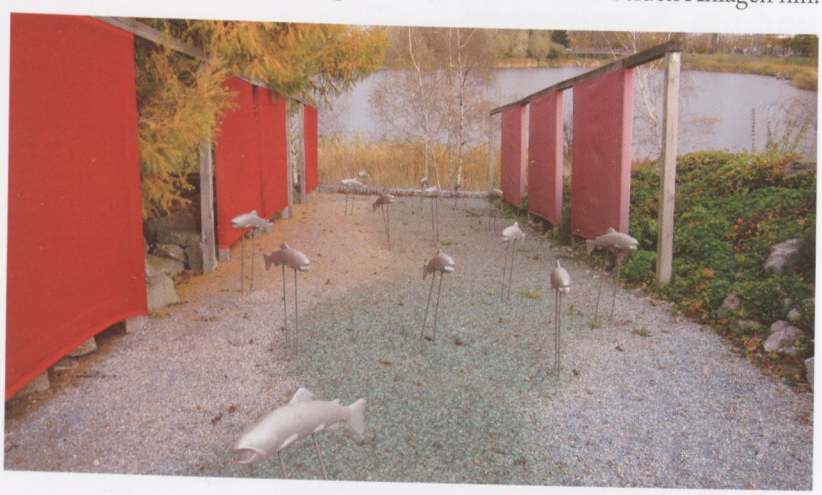
Zuerst ging es zu Fuß in den Wernigeröder Lustgarten am Fuß des Schlossbergs in Wernigerode. Treffpunkt war das Löwentor, das mit einer Wappenkartusche bis heute die Entstehung durch Christian Ernst Graf zu Stolberg-Wernigerode (reg. 1710–1771) aufzeigt. Einst befand sich hier ein höchst aufwendig gestalteter Barockgarten mit strengen Bosketten und einer komplizierten Sonnenuhr, die seit dem 19. Jahrhundert vor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel steht. Auf dem künstlich angelegten Plateau des von Sandsteinmauern eingefassten Gartens sollte die neue, barocke Schlossanlage Wernigerodes entstehen –

Abb. 13 Drübeck, Blick vom vierten Stiftsdamengarten auf die Kirche, 2013

geblieben ist davon nur die steinerne, sehr große Orangerie, die heute als Außenstelle des Landesarchivs Sachsen-Anhalt genutzt wird.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Garten landschaftlich nach Grundsätzen von Peter Joseph Lenné umgestaltet. Eine Besonderheit bietet das sich anschließende Kastanienwäldchen, das schon im 18. Jahrhundert gepflanzt wurde und bei dem es sich um das nördlichste geschlossene Vorkommen einer Esskastanienplantage in Deutschland handelt. Die fachkundige Führung übernahmen Lydia Sailer, frühere Gartenamtsleiterin in Wernigerode, und ihre Nachfolgerin, Christina Wichmann. Beide wiesen vor allem auf die dendrologischen Besonderheiten in beiden Anlagen hin.

Abb. 14 Bürgerpark Wernigerode, Fischgarten, 2021



Anschließend ging es per Bus nach Drübeck (Abb. 13) – einem weiteren „Gartenträume"-Garten. Die Führung hier lag bei Heike Tenzer, die als Referentin für Gartendenkmalpflege des Landes Sachsen-Anhalt wesentlichen Anteil an der aufwendigen und überaus gelungenen Restaurierung der Klostergärten hat. Entstanden sind die Gärten als Funktionsgärten für die ehemaligen Kanonissinnen des Stiftes Drübeck, das urkundlich zum ersten Male schon im 10. Jahrhundert genannt wurde. Seit der Reformation hatten die Grafen zu Stolberg-Wernigerode hier die Schutzfunktion inne, und das nunmehrige evangelische Damenstift diente der Unterbringung und Versorgung von nicht verheirateten Damen des Adels. Ein im Original erhaltener Gartenplan des Jahres 1734 diente ab dem Jahr 2000 zur Wiederherstellung der alten Anlagen. Besonders beeindruckend dabei war die Rekonstruktion der Gartenmauern als Begrenzung zwischen den einzelnen Gärten der Kanonissinnen. Alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer waren sich einig: Hier handelt es sich um ein mustergültiges Stück Gartendenkmalpflege, das Schule machen sollte!

Abschließend hatte Christian Juranek bewusst ein modernes, erst in jüngster Vergangenheit angelegtes Parkareal als Exkursionsziel ausgesucht: den Bürgerpark Wernigerode, der ursprünglich im Jahr 2006 als Gelände der Landesgartenschau angelegt worden war. Anders als in den allermeisten Fällen von Bundes- oder Landesgartenschauen entschloss man sich in Wernigerode für einen weitgehenden Erhalt der besonders aufwendigen Gärten. Das Areal blieb auch nach Abschluss der Schau umzäunt und nur durch Eintritt zugänglich, wobei gerade das Hundeverbot zu einer hohen Akzeptanz bei Familien mit Kindern führte. Sandra Paech, Chefgärtnerin des Bürgerparks, führte die Gruppe besonders in den hinteren Gartenteil mit circa 40 noch aus der Zeit der Landesgartenschau erhaltenen Themenkomplexen (Abb. 14). Diese gruppieren sich radial um eine große Wiese – ein konsolidiertes und begrüntes ehemaliges Depot für Bauschutt. Die Themengärten spielen auf diese einstige Nutzung des Areals an und präsentieren ein reiches Feld von inhaltlichen Gestaltungsideen, die als künstlerische Leistungen bedeutsam sind. So gibt es etwa einen Metallgarten, der entweder ausschließlich mit Metallelementen gestaltet ist oder Pflanzen beherbergt, die etwas mit Metall zu tun haben (Abb. 15). Ein anderer Garten demonstriert anhand von Birkenstämmen, die auf Tonpfannen gepflanzt sind, wie auf Recycleoberflächen künstlerisch anspruchsvoll eine Gartenlandschaft entstehen kann. Der Bürgergarten ist dabei nicht allein lebensfähig. Sozusagen „vorgeschaltet" ist ihm ein Miniaturenpark „Kleiner Harz", wo etwa 50 detailgetreue Modelle von wichtigen Bauwerken des gesamten Harzes in einen Park eingebettet sind. Dies ist die konventionelle Voraussetzung für den Erhalt des gestalterisch so aufwendigen Bürgerparks. Beide Parks zusammen ziehen jährlich etwa 110.000 Besucher an.

Die während der Exkursion aufgesuchten Anlagen belegen, wie sich die Fragestellungen, die während der Tagung vornehmlich an historische Gartenanlagen herangetragen wurden, durchaus auch auf gegenwärtige Schöpfungen anwenden lassen. Mögen auch die Darstellungsformen sich historisch wandeln, Aufgaben, Nutzung und Bewahrung bleiben in ihrer Bedeutung gleich.

Abb. 15 Bürgerpark Wernigerode, Metallgarten, Magnolien auf Stahl, 2021

Fazit: Gärten als Orte vielschichtiger Aushandlungsprozesse

Die Tagung auf Schloß Wernigerode hatte etwa 50 Teilnehmer, davon 16 Referentinnen und Referenten. Vielleicht bedingt durch den Veranstaltungsort – die historische Halle des Schlosses – und sicherlich durch die Zusammensetzung der angereisten Interessenten, zeichnete sich die Tagung durch eine kollegiale, man könnte fast sagen freundschaftliche Art der Diskussion aus. Nach jedem Vortrag wurde leidenschaftlich und intensiv der Austausch zwischen den Referentinnen und Referenten und dem Publikum gepflegt. Darüber hinaus wurden neue internationale Kontakte geknüpft und durch die Exkursion eine überregional wenig bekannte Parklandschaft in das Bewusstsein der Gartenforscherinnen und -forscher gerückt. Die Ergebnisse der Tagung sollen ab Ende des Jahres zu einem Band in der „Edition Schloß Wernigerode" zusammengefasst werden, in dem auch die Beiträge der nicht anwesenden – im Tagungsprogramm aber vorgesehenen – Referentinnen und Referenten erscheinen werden: Ulrich Heinen, Professor an der Fakultät für Design und Kunst an der Bergischen Universität Wuppertal, zu „Grundzügen der frühneuzeitlichen Gartenethik", Macrina Oproiu, Chefkuratorin Schloss Peleș Sinaia, über „Gärten der Rumänischen Sommerresidenzen zwischen 1920 und 1930", und Michael Niedermeier, Privatdozent an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, zum Thema „Sportfeste und Reigentänze im frühen Landschaftsgarten als paternalisch-patriotische Memorialspiele".

Gärten – so schälte sich während der Tagung immer deutlicher heraus – sind Ort außerhalb von Raum und Zeit, obwohl sie meist an urbane Zentren oder Herrschaftssitze angebunden sind: Sie bilden also Handlungs- und Gestaltungsräume mit Öffentlichkeitsanspruch, die sich aber einer permanenten Kontrolle, geschweige denn Instrumentalisierung durch ihre Schöpfer und Nutzer entziehen. Dieser auf der Tagung konstatierte heterotopische Charakter bedingt ein produktives Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit in Gestaltung und Nutzung. Gerade daher lassen sich an Gärten die einer Gesellschaft inhärenten ästhetischen, sozialen, politischen und ökologischen Inkongruenzen so gut ablesen: Gärten sind Seismografen der (nie abgeschlossenen) Aushandlungsprozesse, die – offen oder verdeckt ausgetragen – jede Gesellschaft bestimmen. Zwar wurden Gärten gerade in der Vormoderne oft als normbildende Setzungen konzipiert, die jedoch aufgrund sich einschleichender ambiguer Deutungen und Nutzungen in den meisten Fällen produktiv unterlaufen wurden. Das konnte die Tagung an konkreten Beispielen aus mehreren europäischen Ländern – von Großbritannien über Deutschland und Rumänien bis Lettland – zumindest andeuten.

In der Zukunft sollte es eine Neuauflage dieses wissenschaftlich so ertragreichen und menschlich so angenehm-anregenden Tagungsformates auf Schloß Wernigerode geben!

Abbildungsnachweis

1 Foto: Janos Stekovics
2 Château Versailles, Foto: Thomas Garnier
3 Schloss Rundāle, Foto: Artis Jutus, Dank an Herrn Christian Grüßen, Europäisches Gartennetzwerk – EGHN
4 Silviunastase (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Parcul_Carol_I_Bucuresti_01.jpg), bearbeitet für den Druck von Reinhard Dietrich, https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode
5a Graphische Sammlung ETH Zürich; Johann Ludwig Aberli
5b Becker, Wilhelm Gottlieb; Darnstedt, Johann Adolph; Tauber, Andreas (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:03_darnstedt_1799_ansicht_der_bruecke_nebst_der_buschmuehle.jpg), „03 darnstedt 1799 ansicht der bruecke nebst der buschmuehle", bearbeitet für den Druck von Reinhard Dietrich, https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode
6 © Painshill Park, Foto: Graham Dash
7 © Bodleian Libraries, University of Oxford Sign. Gough Maps 30, fol. 59 verso, item c
8 © Klassik Stiftung Weimar, Graphische Sammlung, Inv.-Nr. KK 851.s
9 Foto: Ulrich Feldhahn
10 © Metropolitan Museum of Art New York, Inv.-Nr. 51.501.5789
11 © Metropolitan Museum of Art New York, Inv.-Nr. 51.501.5788
12 Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, Foto: Heinz Fräßdorf
13 Hoger (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Drübeck_Klostergarten_Richtung_Kirche_4.JPG), „Drübeck Klostergarten richtung Kirche 4", https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode
14, 15 Fotos: Natalie Gutgesell